

Nein zur Judenmission – Ja zum Dialog zwischen Juden und Christen

Unter diesem Titel veröffentlichte der Gesprächskreis „Juden und Christen“ beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken im März dieses Jahres eine deutliche Stellungnahme und hat damit eine kontroverse öffentliche Diskussion ausgelöst. „Darin zeigt sich die Brisanz des Problems“, so die Verfasser, „das auch Jahrzehnte nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil noch immer die Beziehungen zwischen der Kirche und den Juden belastet.“ Konkreter Anlaß der Stellungnahme ist die von Papst Benedikt XVI. im Februar veröffentlichte Fassung der Karfreitagsfürbitte, die auch eine Bitte für „die ungläubigen Juden“ enthält.

„Wir hingegen betonen mit der Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils“, so die Verfasser „dass der Bund Gottes mit dem jüdischen Volk einen Heilsweg zu Gott darstellt – auch ohne Anerkennung Jesu Christi und ohne das Sakrament der Taufe.“

Der Begründung ihres Votums stellen die Verfasser zwei kurze Reflexionen zu den Begriffen Dialog und Mission voran. Als Charakteristika für den Dialog nennen sie: Gleichrangigkeit der Dialogpartner und gegenseitige Anerkennung. Ein Verständnis von Mission, nach dem die Kirche allen Menschen die Botschaft Jesu verkünden und sie taufen solle, sei auf Juden nicht anwendbar, weil es dem einzigartigen Verhältnis zwischen Juden und Christen nicht gerecht werde.

Das Judentum, so wird dann erläutert, gehe nicht davon aus, dass ein Mensch erst Jude werden müsse, um Anteil an der kommenden Welt („Heil“) zu erlangen. Rabbinischer Auffassung zufolge reiche es, wenn ein Mensch sich an den Bund hält, den Gott nach der Sintflut mit Noah schloß. Er enthalte sieben Gebote für die Menschheit: die Pflicht, Gerichtshöfe einzurichten, Verbot von Gotteslästerung, Mord, Unzucht, Raub und Tierquälerei (vgl. Apg. 15, 28-29!).

Die christliche Begründung des Neins zur Judenmission geht von der Formel „Dialog ohne Mission“ aus, die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil geprägt wurde. Die Stellungnahme nennt als historischen Grund, dass Judenmission in der Vergangenheit fast immer mit Zwang und Gewalt verbunden war. Im Zentrum der theologischen Begründung steht der Begriff des „Bundes“. „Der Bund Gottes mit Israel besteht auch ohne Taufe.“ Zum Beleg dieser Auffassung führen die Verfasser die Kapitel 9-11 des Römerbriefs an. Paulus argumentiert hier ausdrücklich, dass Gott sein Volk keineswegs verstoßen habe. „Menschen können den Bund übertreten und brechen, aber nicht zerstören, weil er in Gott selbst gründet.“

Der neutestamentliche Bund ersetze nicht den Israelbund, sondern eröffne die Heilsgeschichte Gottes mit allen Völkern neu. Gleichwohl liegt dem Papier des Gesprächskreises nicht das Modell etwa zweier paralleler „Heilswege“ zugrunde, die nebeneinander herlaufen und sich nie berühren als hätten Christen und Juden sich nichts zu sagen. Was der Dialog und das gegenseitige Zeugnis jedoch bewirken, das liege „allein in Gottes Hand“.

Die in knapper und verständlicher Form vorgetragene Argumentation der katholischen Kollegen steht im vollen Wortlaut im Internet (www.zdk.de/erklaerungen). Sie sollte auch in der evangelischen Kirche eine neue Diskussion herausfordern.

Hanna Lehming

„...die Israeliten sind, welchen gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen“

Römer 9, 4